

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 138 (1859)

Artikel: Miss Julia Pastrana
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miß Julia Pastrana.

Der Leser erschrecke nicht über die Abbildung eines Geschöpfes, das man der Kleidung nach für ein menschliches, dem Kopfe nach für ein tief unter dem Affengeschlechte stehendes Wesen zu halten geneigt ist. Es war nicht die franke Einbildungskraft eines Malers, welche solche Züge auf das Papier hinwarf; es ist die Natur selbst, die in einer ihrer seltsamsten Launen dies Wesen ins Leben stellte und zu ihren vielen Räthseln ein unauflösliches mehr hinzufügte. Würde der Kopf mit einem undurchdringlichen Schleier umhüllt, so könnte uns wenig Absonderliches auffallen. Die Glieder sind ebenmäßig ausgebildet, die Hände und Füße sogar zierlich. Hals und Schultern haben schöne Formen, nur sind sie mit langen schwarzen Haaren, wie überhaupt der ganze Körper, dicht bedeckt. Was aber dieser Hals trägt, könnte Einem vor Entsetzen die Haare zu Berge treiben. Es ist kein Kopf, o bewahre! wir nennen's nur so, weil man sich eben auf einem Halse jeweilen einen Kopf denkt; es ist bloß eine Zusammensetzung des Häßlichsten, was an den Köpfen aller wilden Thiere zu finden ist. Die Kinnbacken treten an ihm hervor wie beim Bavian; die Stirn ist kaum zwei Finger breit und trägt ein verschiebbares Fettpolster, das über den kleinen schwarzen Augen noch durch lange Vorstenbüschel verunziert wird. Die Nase ist nur ein schwammiger Fleischklumpen mit weit aufgesperrten Flügeln und ohne Nasenbein. Ueber den ganzen Schädel zieht sich eine fast zolldicke Haut, die überall mit längeren oder kürzeren schwarzen Haaren dicht besetzt ist. An den Backenknochen, um das Kinn, über der Oberlippe, zu den Seiten der Nasenflügel und unter den Ohren drängen sich diese Haare zu einem starken Barte zusammen. Das Häßlichste des ganzen Gesichtes ist aber der unförmlich große Mund, der mit seinen wulstigen Lippen mehr als einen Zoll weiter hervorsticht als das Kinn. Von den Zähnen in demselben sehen



wenige Menschenzähnen ähnlich; die Zunge ist eine große Fleischmasse ohne irgend eine bestimmte Form. Und dieses Menschenungeheuer nennt sich Fräulein Julia Pastrana! Klingt es nicht fast als Hohn allen kokosnußölsofodaseifeabgewaschenen Fräuleins gegenüber? Dennoch besitzt Julia Pastrana manche Fertigkeiten, die man am wenigsten bei ihr suchen würde. Sie spricht englisch und spanisch, singt recht ordentlich, spielt etwas Klavier, tanzt ausgezeichnet und ist auch in weiblichen Arbeiten nicht unbewandert. Natürlich fragt sich ein Jeder, der sie sieht oder auch nur von ihr hört, wer und wo die Eltern derselben gewesen seien. Daß sie von einem wilden Indianerstamme Mexiko's herkommt, ist mit Gewißheit festgestellt; was aber nähere Angaben betrifft, so bestehen darüber nur zweifelhafte Gerüchte, die um so unwahrscheinlicher werden, je mehr Bären und Affen darin eine Rolle spielen. Julia Pastrana läßt sich schon seit einigen Jahren

in den Hauptstädten Europa's ums Geld sehen, ein Trost für alle häßlichen Weiber; denn wo ein Mann diese steht, wird er in seiner Ehehälfte, und wäre sie auch noch so häßlich, fortan eine wahre Venus erblicken.

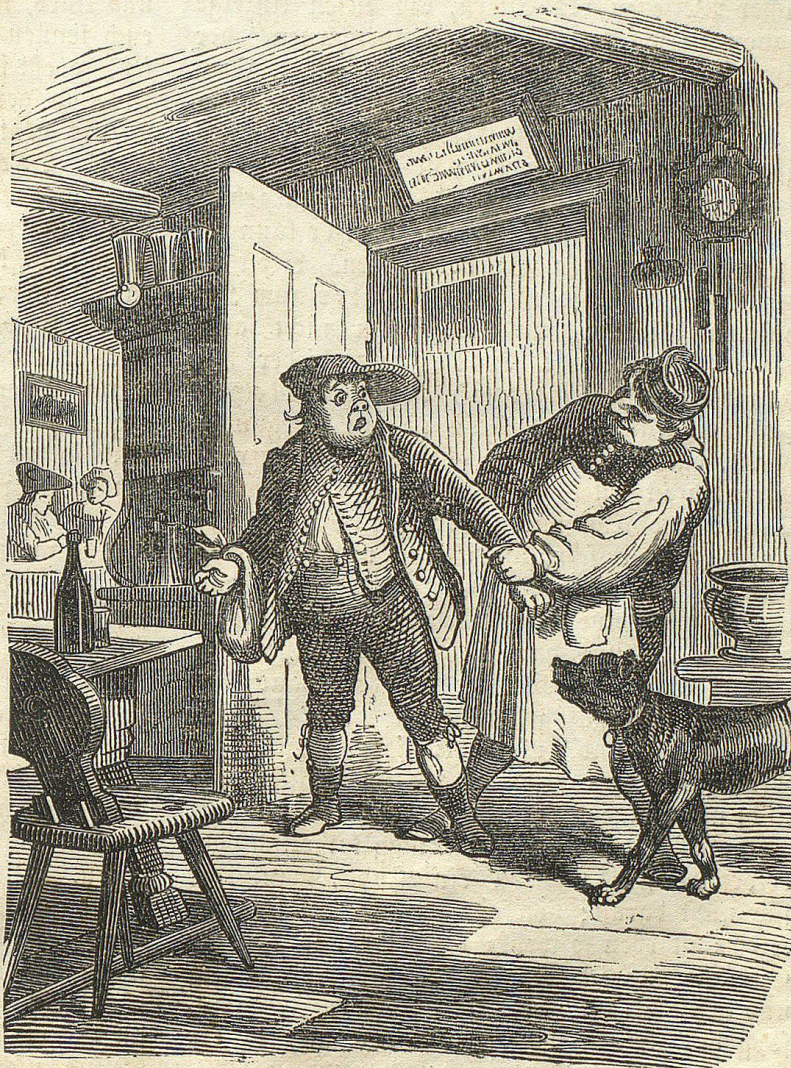
Kluge Fürsprache.

Ein Prediger, der seine Gemeinde zu reichen Gaben für eine Liebessteuer bewegen wollte,

sagte nach einer sehr beredten Predigt über die christliche Mildthätigkeit: „Ich fürchte aus den Zeichen des Mitgeföhles, das ich in Eueren Augen lese, daß Manche von Euch zu viel geben werden. Ich ermahne Euch daher, zuerst gerecht zu sein, ehe Ihr dem Edelmuthe Gehör gebet, und wünsche, daß Niemand Etwas auf den Teller legt, der seine Schulden nicht bezahlen kann.“ Die Liebessteuer war eine der reichsten.

Das Wirthshauschild.

An einer Schenke standen diese Worte: „Heut' zehrt man für sein gutes Geld, und morgen gratis, wem's gefällt.“ Hansmichel ging vorüber an der Pforte und sagte: „Heute bleib' ich draußen, doch morgen will ich wacker schmausen; der Wirth soll wahrlich an mich denken.“ Am andern Tag tritt unser Michel ein, sitzt an den Tisch und läßt sich tüchtig schenken. — „Wein!“ rief er, „Meister, schnell! und wieder Wein! Und gute Bissen, Herz und Magen labend! Ich bin ein Freund und zeche bis heut' Abend!“ Da hätten ihn die Michel sehen sollen: wie leert er flink den Teller ab, den vollen; wie läßt er füllen flugs die leere Flasche! Das war auch ein Geschlemm, Geschlamp, Genasche! Doch endlich kann er sich nicht länger eichen; da steht er plötzlich auf, um zu entweichen; sticht aber nicht erst lange in die Tasche, vorbei am Wirth mit einem Freundschafswinke, und ohne Umschweife greift er nach der Klink. Da hielt der Wirth ihn an u. sagte: „Steht! Man zahlt, mein Kamerad, bevor man geht!“ — Der Michel rief: „Ihr seid gut aufgelegt, der Spaß ist stark; doch weiß ich's recht, Herr Wirth, ist man allhiero heut' umsonst verpflegt.“ — „Oho!“ erwiederte der Gastliche, „Ihr irrt; ich sage heute, was ich gestern sprach; mein Schildspruch bleibt, seht nur gefälligst nach!“



Der Michel zahlt: „Ich bin ins Netz gegangen dies eine Mal, weil ich Euch Glauben lieh. Nun weiß ich's, und Ihr sollt mich nimmer fangen: das morgen heißt bei euch so viel als nie.“